

Die christliche Mystik hat dem „objektiven“ Gott gegenüber sich nicht minder ablehnend geäußert als der Buddhismus. Und sie hat ebenso wie er den Sprung direkt vom Individuum zum Allbewußtsein getan, das mit dem buddhistischen Nirwana sich sehr nahe berührt, und damit ebenso wie der Buddhismus den wesentlichen Ernst des Weltgeschehens geleugnet. Der Geist des modernen Europa ist der Mystik — der christlichen ebenso wie der buddhistischen — abgeneigt. Seine Rechtfertigung wird darin zu bestehen haben, daß es ihm gelingt, eine religiöse Neufundierung seiner Stellung zu schaffen in voller Aufnahme der modernen Problematik, die eine Rückkehr zu überlebten Religionsformen schlechthin unmöglich macht. Es wird sich dabei, um gangbare Wege zu nennen, um Erleben handeln, nicht um theologische Fechterkunststücke.

Darin, daß der vorliegende Aufsatz geeignet ist, diese Gedankengänge anzuregen, sehen wir seinen besonderen Wert.

Richard Wilhelm.



AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

TSIU SIËN, DER BLUMENNARR

EINE CHINESISCHE ERZÄHLUNG AUS GIN GU KIGUAN
ÜBERSETZT VON LING TSIU-SEN

(Alle Rechte vorbehalten)

(Schluß)

Zu dieser Zeit wohnte ein Mann namens Dschang We in einer benachbarten Stadt. Er stammte aus einer großen Familie und benutzte seine Machtstellung dazu, seine List und Tücke durchzusetzen. Er war stets umgeben von einer Menge von Dienern, die wie Tiger und Wölfe waren, und ebenso rohe Burschen schlossen sich ihm an. Diese Gesellschaft tat nichts weiter als Unheil zu stiften und besonders kleine Leute zu schädigen. Schließlich war das Maß seiner Torheiten voll. Man wollte ihn der Behörde anzeigen, da wanderte er mit seiner ganzen Horde in die Umgebung, und so kam er in das Dorf des guten Tsiu Siën.

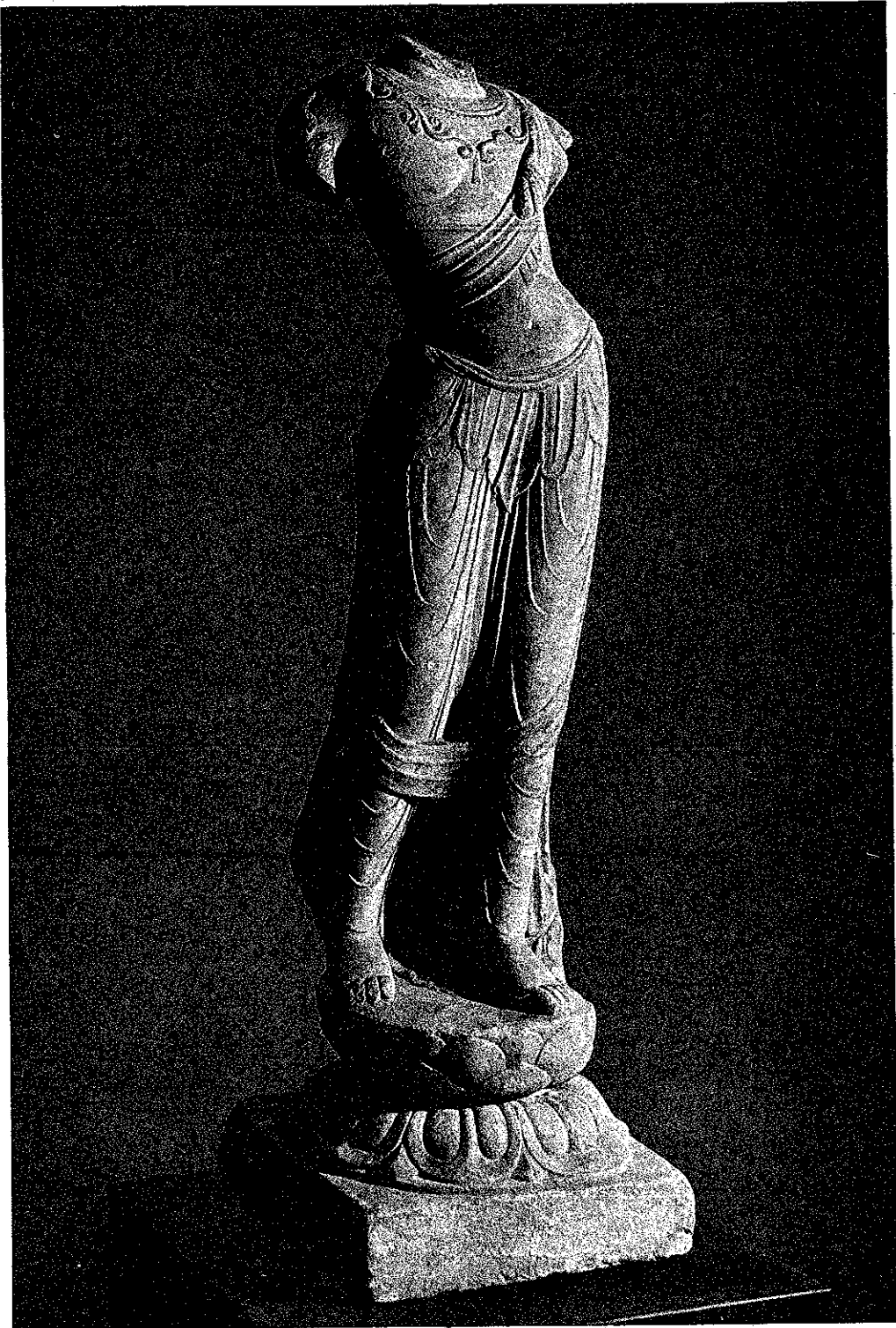
Eines Tages war er schon nach dem Frühstück halb betrunken, und in diesem Zustande trieb er sich im Dorfe umher. Plötzlich stand er vor Tsiu Siëns Garten. Und selbst in seiner Berauschtigkeit setzte ihn die Blumenpracht des Gartens in Erstaunen. Er erkundigte sich nach dem Besitzer. „Der Garten gehört dem Blumennarren, der fast niemand erlaubt, seine Blumen zu bewundern. Sein richtiger Name ist Tsiu“, war die Antwort. „Ob er den Mut hat, auch mir den Eintritt zu verwehren?“ meinte Dschang We prahlerisch. „Schnell! Klopft an die Tür!“ befahl er einem seiner Diener.

Tsiu Siën war mit der Arbeit des Begießens der Königinblumen zu Ende. Er saß mit einem Kännchen Reiswein und einem Teller Obst behaglich unter seinen Lieblingen, als heftiges Klopfen ihn aufschreckte. Und sogleich wurde die Tür geöffnet, und schon sah er sich einer Horde betrunkenen junger Leute gegenüber. „Was wollt Ihr hier?“ fragte er besorgt. „Ich bin Dschang We, dem das ganze Dorf jenseits gehört! Ich hörte von Deinen vielen Blumen und will sie jetzt sehen!“ sagte Dschang We. Tsiu Siën war von dem frechen Auftreten und dem Dunst, den die Trunkenen um sich verbreiteten, unangenehm berührt. Er versuchte die Eindringlinge durch Ausreden von ihrem Vorhaben abzubringen. Zornig sagte Dschang We zu seiner Begleitung: „Der alte Narr versteht nicht, wenn man ihm höflich kommt! Leiden seine Blumen, wenn ich sie ansehe, oder bildet er sich ein, ich wollte sie fressen?“ Er versetzte dem Alten einen Stoß vor die Brust, so daß Tsiu Siën rücklings hinfiel. Dann stürmte er mit seiner Horde in den Park. Tsiu Siën erhob sich traurig und folgte den wüsten Gesellen.

Die Königinblumen blühten und dufteten zu dieser Zeit so prächtig, daß sie wie aus einer anderen Welt zu sein schienen. Sie verdienten ihren stolzen Namen mit Recht. Die schönsten kommen aus Lo Yang, die allerschönsten aber sind die gelben von Yau und die violetten von We.

Daß die Königinblumen gerade in Lo Yang von so märchenhafter Schönheit sind, kommt daher: Die herrschsüchtige Kaiserin Wu Dse Tiën aus der Tang-Dynastie war grausam und wollüstig. An einem Wintertag wünschte sie bei Besichtigung ihres hinteren Parkes die Blumen in voller Blüte zu sehen und schickte deshalb den Blumen folgenden Befehl: „Ich will den hinteren Park besichtigen! Ich gebe folgenden Befehl mit Feuerschnelle: Ehe noch der Morgenwind erwacht, sollen an die tausend Blumen wie im Frühling für mich blühen!“

Ergebungsvoll folgten die Blumen dem grausamen Befehl; denn wie durften sie sich widersetzen, da die böse Wu Dse Tiën doch einmal über Leben und Tod zu richten hatte. Als am anderen Morgen die Kaiserin ihren Park besichtigte, ging ein Glänzen und Leuchten von den Blumen aus, daß man vor der Pracht



die Augen schließen mußte, um nicht zu erblinden. Nur die Königinblumen blühten nicht. Sie waren zu stolz, sich vor der grausamen Herrscherin zu beugen. Wütend über diesen Ungehorsam verbannte Wu Dse Tiën die erhabenen Blumen nach Lo Yang. Aber die Königinblumen rächten sich; sie entfalteten hier eine Pracht und Schönheit ohnegleichen, und sie verschwendeten ihre Reize zu jedermanns Entzücken, nur die dem Untergang geweihte Kaiserin Wu Dse Tiën durfte sie nicht mehr schauen.

Ebenso schön wie in Lo Yang blühten Tsiu Siëns Königinblumen. Als nun Dschang We, um ihren berückenden Duft einzuatmen, ganz nah an sie herantrat, nicht achtend, ob er sie beschädigte, bat ihn Tsiu Siën höflichst, einige Rücksicht zu nehmen. Diese bescheidene Bemerkung war dem Rohling ein willkommener Anlaß zum Streit. Polternd fuhr er den Alten an. „Du scheinst die Ehre gar nicht zu schätzen, die Dir mit meinem Besuch widerfährt! Nicht einmal einlassen wolltest Du mich, du Tölpel! Was schadet es Deinen albernen Blumen, wenn ich sie ansehe und daran rieche? Nun werde ich es erst recht tun!“

Tsiu Siën hörte diese bösen Worte, zwang sich aber zur Ruhe, um den Rohling nicht zu reizen, sondern zur Vernunft zu bringen. Aber gerade diese Ruhe brachte den Wüstling erst recht auf. Er schrie ihn an und sagte höhrend: „So schöne Blumen! Dazu gehört ein Glas Wein!“ Und schon befahl er seinen Dienern, solchen zu bringen. Jetzt verließ den Alten die Geduld. Beugend vor Zorn stieß er hervor: „Mein Haus ist so klein wie das einer Schnecke! Betrachtet meine Blumen, aber trinkt Euren Wein zu Hause!“ „Der Garten ist groß genug für uns alle! Wir werden uns auf die Erde setzen!“ „Die Erde wird Eure Kleider beschmutzen!“ „So werden wir einen Teppich darüberbreiten!“ Im Augenblick war der Imbiß gereicht, ein Teppich wurde ausgebreitet, das Gelage begann.

Plötzlich kam Dschang We ein boshafter Gedanke, und mit gläsernen Augen schrie er in völliger Trunkenheit, indem er Tsiu Siën ein Glas Wein entgegenhielt: „Da trink, alter Narr! Wenn Du auch dumm bist, Blumen und Bäume verstehst Du doch zu behandeln! Ich kaufe Dir den Garten ab, Du kannst mein Gärtner werden!“ Tsiu Siën ahnte, daß noch Schlimmeres kommen würde. Er faßte sich aber schnell und sagte höflich: „Ich danke Euch, Herr, aber mein Garten bedeutet mein Leben! Nehmt mir alles, nur meinen Garten nicht!“ „Leben oder Nichtleben ist mir gleich! Ich will den Garten haben!“ Seine Zechgenossen riefen: „Du weißt gar nicht, was für ein Glück Du hast! Beeile Dich, den Vorschlag anzunehmen!“

Eine Angst ohnegleichen befahl den Alten. Hände und Füße zitterten ihm. Kaum war er fähig, ein Wort hervorzubringen.

„Es ist, um toll zu werden!“ schrie Dschang We, „nicht einmal antworten will der Narr“. „Meine Antwort bleibt dieselbe, ich verkaufe nicht“, sagte Tsiu Siën tonlos. Als Dschang We auf seine hohe Stellung pochte und mit richterlicher Entscheidung drohte, nahm Tsiu Siën seine letzte Kraft zusammen; hatte er doch einen trunkenen, einflußreichen Junker vor sich. Nochmals unterdrückte er seinen Zorn. „Mein Herr, wenn Ihr den Garten kaufen wollt, müssen wir in aller Ruhe darüber sprechen und verhandeln, dieses Gespräch führt doch zu keinem Ziel.“

Das ganze Gefolge stimmte dem Vorschlag bei. Sie zechten weiter, und schließlich waren alle betrunken und schickten sich an, den Garten zu verlassen. Schnell wollte Dschang We noch einige Blumen abreißen, doch der Alte stellte sich vor seine Lieblinge, und zornbebend stieß er hervor: „Rühr sie nicht an! Wer weiß, wieviel Mühe es sie kostete, sich zum Licht durchzuringen! Laß ihnen das kurze Leben!“ „Welch ein Getue! Morgen ist der Garten mein! Deshalb mache ich heute schon, was mir beliebt!“ Er schob den Alten zur Seite, der aber umklammerte seinen Arm und rief: „Tötet mich, aber schont die Blumen!“

Nun schrie die aufgeregte Horde: „Seht diesen Narren! Wir wollen sehen, ob er uns hindern kann!“, und höhnisch lachend rissen sie aus, was sie erreichen konnten. „Was habe ich Euch getan?“ schluchzte der arme Tsiu Siën. „Ihr vernichtet die Freude meines Lebens!“ Fassungslos rannte er Dschang We mit dem Kopf vor die Brust.

Dieser einzige Stoß genügte, den Trunkenen umzustoßen. Nun stürzten sich alle auf den Alten, der sein Leben nur einigen Besonnenen verdankte. Sie richteten ihren Herrn auf, der nun, sinnlos vor Wut, die letzten Königinblumen zerstampfte. Des Alten Wehgeschrei rief die Nachbarn herbei, die entsetzt das Unheil sahen. Mit Leid erfüllte es sie. Ein jeder kannte den gutherzigen Blumennarren, aber auch den Wüstling Dschang We, der nun den Alten anklagte, daß er gewagt habe, einen Herrn wie ihn vor die Brust zu stoßen. „Doch will ich ihm vergeben, wenn er mir den Garten schenkt! Sagt er aber nur zur Hälfte nein, so wird er etwas erleben!“

Die Nachbarn vermittelten, und Dschang We verließ johlend mit seiner Schar den Garten. Die Nachbarn stärkten den guten Tsiu Siën und trösteten ihn, der Bösewicht habe ja nur in der Trunkenheit gesprochen und gehandelt, morgen sei wieder alles vergessen.

Beim Verlassen des Gartens meinte ein übelgesinnter Nachbar, der Überfall sei die verdiente Strafe für Tsiu Siën's Geiz, die Blumen zu zeigen. Die übrigen Nachbarn aber verteidigten ihn, da er nur für seine Lieblinge fürchte.

Tsiu Siëns Kummer war tief, doch plötzlich vernahm er eine liebe Stimme, die teilnehmend fragte: „Weshalb weint Ihr so?“ Tsiu Siën wandte sich um und erblickte ein liebliches Kind von ungefähr 16 Jahren in einfachem Gewande. „Aus welchem Hause seid Ihr, Jungfräulein?“ fragte er erstaunt. „Ich sah Euch noch nie.“ Leise und sanft klang die Erwiderung: „Ich wohne nicht weit von Euch und hörte von Euren Königinblumen. Nun bin ich da, sie zu bewundern!“ Von neuem schluchzte der Alte. Er zeigte auf den Boden und sagte: „Da seht Ihr die ganze Pracht!“ Dann erzählte er sein Leid.

„Beruhigt Euch! Tröstet Euch, guter Herr!“ klang es wieder, „ich weiß ein Mittel von meiner Urahne, Eure Lieblinge wieder gesund zu machen. Wollt Ihr mir helfen, so holt Wasser!“

Als er zurückkam, traute er seinen Augen nicht: alle Königinblumen standen wieder in voller Blüte da, ja sie waren noch schöner und farbiger denn je. Laut auf jauchzte er vor Glück. Dankbar suchte er das holde Kind. Es war und blieb verschwunden. Er stürzte auf die Landstraße, fand hier aber nur zwei alte, gute Nachbarn, die gleichfalls nichts von dem schönen Mädchen gesehen hatten. Als sie ihn bedauerten um seine zerschlagenen Blumen, erzählte Tsiu Siën ihnen von dem Blumenwunder. Sie gingen mit ihm in den Garten und sahen die Wandlung. Und alle drei kamen überein, daß nur eine Blumenfee dieses Wunder vollbracht haben konnte.

Geschwätzig verkündeten die beiden Alten das Wunder im Dorf. Tsiu Siën aber verbrachte halb wachend, halb träumend die Nacht bei seinen Königinblumen. „Die Verwüstungen des Rohlings“, dachte er schließlich, „sind vielleicht die Strafe dafür, daß ich geizte mit dem Anblick meiner Lieblinge. Ich will mich bessern und allen Blumenfreunden weit und breit meine Tür öffnen!“

Jung und alt, hoch und niedrig kamen nun in den Garten und bewunderten andachtsvoll die Pracht.

Tatendurstig stand Dschang We am anderen Morgen auf, um Besitz von des Alten Garten zu ergreifen. Schon im Unterdorf erzählte man ihm, daß die abgeschlagenen Blumen wieder in voller Pracht ständen; ein Geist sei dort gewesen. Ungläubig lief er mit seiner Horde hin und überzeugte sich von dem Geschehenen.

Blitzschnell kam ihm der teuflische Gedanke, den Alten in der Stadt der Zauberei anzuklagen. Er wandte sich zu seinem Begleiter und flüsterte ihm zu: „Jetzt muß mir die List helfen! Seit einiger Zeit macht Wang Tse einen Aufstand und lockt durch Geisterschen und Zauberei das Volk an sich. Der Obergerichtshof hat eine Belohnung von dreitausend Tael auf seine Ergreifung ausgesetzt. Ich zeige Tsiu Siën der Zauberei an, und der Garten ist mein!“

Er reichte sofort die Klage ein, und der arme Tsiu Siën wurde in das Stadtgefängnis eingeliefert. Nur wenige gaben ihm das Geleit, unter ihnen die beiden Alten, die zuerst das Wunder in seinem Garten geschaut hatten.

Der Richter vernahm zuerst den Tsiu Siën. Er fuhr ihn barsch mit den Worten an: „Wie kannst Du es wagen, das Volk durch Zauberei zu betören?“ Der gute Alte stand ratlos da. Erst allmählich begriff er, daß er ein Opfer Dschang Wes geworden war. Stotternd erzählte er seine Begegnung mit dem Wüstling und dem Blumengeist. „Du lügst!“ schrie der Richter, „das ganze Dorf hat den Zauber gesehen. Viele bemühen sich jahrelang vergebens, die Geister zu rufen, und Du willst durch Dein Weinen sofort Hilfe von ihnen bekommen haben? Wir werden die Wahrheit schon aus Dir herausziehen!“ Er konnte aber seine Drohung nicht ausführen, denn ein plötzlicher Schwindel überfiel ihn.

Tsiu Siëns Sache wurde auf den folgenden Tag verschoben. Als er mit dem Holzbrett um den Hals an den beiden Alten vorübergeführt wurde, sagten sie zu ihm: „Gibt es eine größere Niederträchtigkeit, als Euch so zu verleumden? Alle Dorfbewohner werden morgen mit uns ein Schreiben an den Richter senden, um Eure Unschuld zu beweisen.“

Dschang Wes Schadenfreude war unbeschreiblich. Sofort ergriff er Besitz von dem Garten, und zu seinen Spießgesellen sagte er: „Jetzt veranstalten wir hier ein großes Fest! Niemand kann uns hindern!“ Doch als sein Blick die Königinblumen suchte, sah er sie verwüstet liegen. „Seht Ihr, habe ich nicht Recht? Ist der Alte nicht ein Zauberer? Wie wäre es sonst möglich, daß die Blumen wieder genau so am Boden liegen wie vorgestern! Kümmern wir uns nicht darum!“ schrie er halb toll, „wir wollen nichts anderes als zechen, zechen!“

Bald waren alle schwer berauscht, da plötzlich vernahmen sie, kaum ihrer Sinne mächtig, ein Sausen und Brausen in der Luft. Ein unheimlicher Wirbelwind brach los. Leise erhoben sich die Blumen, und ihnen entstiegen kleine Lebewesen, nicht größer als einen Fuß hoch. Es waren kleine Menschenkinder, die geschäftig hin und her rannten. Die Trunkenen fingen an, nüchtern zu werden, denn der Wirbelwind, der ihnen entsetzlich war, schien gerade den kleinen Wesen zu gefallen. Sie wurden immer größer unter seiner Macht, und schließlich waren es Scharen schönster Mädchen. Lüstern streckten die Wüstlinge die Hände nach ihnen aus, doch schlaff sanken sie ihnen nieder. Waren es Geister, die vom Sturm geweckt waren? Ein rot gekleidetes Mädchen begann zu sprechen: „Wer erlaubte Euch frechen Gesellen, das Heiligtum Tsiu Siëns zu betreten? Was bedeutet hier ein Befehl Dschang Wes? Auf, ihr Schwestern!

Rächen wir unseren treuen Beschützer!“ Alle Schwestern stimmten begeistert zu, und nun begann ein wildes Durcheinander, ein Laufen und Rennen, ihre langen Ärmel wurden zu Peitschen, die wie ein naßkalter Wind um die Glieder der Trunkenen klatschten.

Endlich kam der Abend. Der Sturm hatte sich gelegt. Es war wieder still und alles wie vorher. Die Zecher erwachten wie aus einem wüsten Traum. War es wirklich ein Traum oder ein Spuk gewesen? Aber ihre Glieder schmerzten, und Dschang We mit seinem ersten Diener fehlte. Angstvoll schlichen sie in der Dunkelheit davon, ohne sich weiter um ihren Herrn zu kümmern.

Nach einer Weile kehrten sie mit Verstärkung und Laternen zurück und durchsuchten den Garten. Schwer verletzt fand man den Diener mit blutendem Kopf unter einem Pflaumenbaum auf. Die Königinblumen waren wieder erstanden. Zitternd gewahrten es die Zechgenossen. Dschang We fand man nicht. Die beiden Alten traten hinzu und machten den Vorschlag, außerhalb des Zaunes nach ihm zu suchen. Fernab fand ein Diener den Hut ihres Herrn. Vorwärts stürzte die Menge. Nun konnte auch Dschang We nicht mehr weit sein. Da ragten schon aus einer widerlichen Kloake zwei dicke Füße heraus, und wie ein Schwarm von Bienen stoben alle nach dieser Richtung. Mit Ekel und Abscheu zogen sie den Leblosen heraus. Die beiden Alten aber sahen sich verständnisvoll an und raunten sich zu: „Der Himmel hat gerichtet! Der Himmel war gerecht!“

Am anderen Tage wollte Tsiu Siëns Richter mit neuer Kraft die Anklage gegen ihn wiederaufnehmen, als an die hundert Dorfbewohner, von den beiden Alten geführt, den Richter zu sprechen wünschten. Sie alle beteuerten die Unschuld Tsiu Siëns. Wohl habe er die Blumen über alles geliebt, aber nur Tugend und Güte sei sein Leben gewesen. Den Bösewicht Dschang We habe die gerechte Strafe ereilt. Auch der Richter mußte Tsiu Siëns Unschuld einsehen und sprach ihn frei. Beglückt kehrte er mit seinen Freunden in sein Dorf zurück. Ruhig, als sei nichts gewesen, ging der gute Alte wieder an die Pflege seiner Lieblinge.

Von nun an bestand seine Nahrung nur noch aus Blüten und Früchten, und täglich wurde er frischer und fröhlicher. So vergingen die Jahre.

Das große Herbstfest war gekommen. Es war Mitte August. Die Sonnenstrahlen glühten senkrecht auf die Erde. Tausend Li weit nichts als blauer Himmel.

Tsiu Siën saß unter seinen Blumen. Ein segenbringender Wind wehte sanft. Es war Tsiu Siën, als kämen Rosenwolken aus Schleiern vom Himmel herab. Süße Wohlgerüche erfüllten die Luft. Leise Harfentöne klangen. Holde Feen,

blaue Phönixe, weiße Störche, Tiger und Löwen senkten sich hernieder. In der Wolke saß die Blumenwächterin.

Vor ihrem Anblick warf sich Tsiu Siën nieder und berührte mit seinem Haupt die Erde. Die Blumenwächterin aber sprach: „Du hast den höchsten Grad der Tugend erreicht! Im Namen des Blumengottes begrüße ich Dich, Du blütenreiner Mensch, als Beschützer aller Blumen auf der Erde! Liebt und schützt jemand die Blumen, so spende ihm Segen! Verachtet und beschädigt er sie, so bringe ihm Not und züchtige ihn!“

Mit überirdischem Lächeln, in seliger Verklärtheit trat Tsiu Siën zu ihr heran, und die Wolke erhob sich mit ihm. Sein Blumengeist trennte sich von der Erde.

Niemand außer den beiden Alten hatte die wunderbare Wolke gesehen. Tsiu Siën aber ward mit verklärtem Antlitz entschlafen unter seinen Lieblingen aufgefunden.

